

Strauer Wochenblatt.

No. 8.

Sonnabends den 23. Februar 1828.

Verl. und redig. von J. D. Raett.

Friedrichs des Großen letztes Lebens-
jahr und Tod.
(Gesluss).

Bezwundenstodig war die Geduld, womit er seine Leiden ertrug, wie heftig auch von Zeit zu Zeit seine Schmerzen seyn mochten; noch bewundernswürdiger aber der unablässige Eifer, womit er seine Geschäfte bis zwei Tage vor seinem Tode betrieb. Mit dem Kabinetts-Minister von Herzberg hatte er tägliche Unterredungen, worin er sich mit ihm über Staatsangelegenheiten besprach, und ange gab, wie die Gesandten instruiret werden sollen. Auch die Minister von Höym und von Werder mussten sich in seiner Nähe aufzuhalten, um Alles, was sich auf das Wohl seyn Schlesiens und der Kurmark bezog, mit beiden zu verabreden. Für die höhere Cultur des Landes im höchsten Grade vertheilt, ordnete er nicht bloß Urbarmachungen, Gemeintheitsheilungen, neue Kolonien und dergleichen an; sondern da er gerade damals spanische Schafe hatten kommen lassen, um sie in seinen Landen zu vertheilen, so trieb er den Geist der häuslichen Sorgfalte so weit, daß er einige von diesen Schafen nach Sans Souci kommen ließ, bloß um sie zu sehen. Noch im Juli schrieb er die Übungen der schlesischen Truppen vor; und Zimmermann

war Zeuge, daß er nach heftigen Krämpfen, die mit einem Blutsturz verbunden waren, gleich nach dem ersten Erwachen aus dem Schlummer, wort er unmittelbar darauf gesessen war, die ihm hingelegten Papiere vor nahm. Was in Beziehung auf alle übrige Menschen unglaublich seyn würde, das ist in Beziehung auf ihn so bewahrheitete Thatsache, daß nie ein Zweifel dagegen aufgekommen ist: Bis zwei Tage vor seinem Tode diskutierte er den Kabinettsräthen seine Antworten und Beschlüsse über eingegangene Sachen mit einer Klarheit und Bestimmtheit, die nichts zu wünschen übrig ließ; und wurden ihm die fertigen Arbeiten zur Durchsicht und Unterzeichnung vorgelegt, so unterblieb auch dies Geschäft nicht, wie sehr er auch leiden mochte. Die von Geschäften freien Stunden waren einer heiteren Unterhaltung mit dem Grafen von Herzberg, mit dem General Grafen von Götz, mit dem Oberstallmeis- ter Grafen von Schwerin, mit dem Marquis von Luchesini, und mit Anderen, die er gleicher Ehre würdig hielten, gewidmet.

So näherte sich der Augenblick des letzten Atemzugs immer mehr. Da sein Wasser sehr lange an der Wassersucht gelitten hatte, so glaubte auch er noch Jahr und Tag leben zu können, ohne jedoch dabei zu durch-

ten, oder zu höffen. Doch am 12. August sprach er ausführlich über den dreißigjährigen Krieg und über Gustav Adolph's Thaten in demselben. Die Sanftmuth seines Betragens und die Klarheit seiner Vorstellungen wurden immer auffallender. Nach einer unter Schmerzen durchwachten Nächte schlummerte er am 15. August bis 11 Uhr Vormittags, ganz gegen seine Gewohnheit; setzte aber, sobald er erwacht war, seine Arbeiten fort, wobei er Manches diktirte, wie wohl eine versagender Stimme. Die Erleichterungen, welche der Leibarzt Selle zu geben versuchte, entwischen ihrem Entzwee immer weniger, und die Auflösung machte so rasche Fortschritte, daß das Bewußtseyn immer mehr dahin schwand. Am 16ten des Nachmittags erkannte er, zwar noch die Umschenden in einem lichten Augenblisse; allein er erinnerte sich nicht mehr der Cabinetsgeschäfte, die zum ersten Male liegen geblieben waren. An demselben Tage fiel er gegen 7 Uhr Abends in einen sanften Schlummer, der bis 9 Uhr anhielt. Um diese Zeit stellte sich ein kurzer Husten mit starkem Röcheln auf der Brust ein. Das Atmenholzen wurde von Stunde zu Stunde schwieriger; und am 17. August Morgens um 2 Uhr 20 Minuten war die Form gebrochen, in welcher er sechs und vierzig Jahre und kninhalb drei Monate als König das Erstaunen seiner Zeit genossen erregt und unterhalten hatte.

Die testamentarischen Anordnungen des großen Königs hinsichtlich seiner Bestattung in Sans-Souci blieben unbefolgt, weil sein Nachfolger erwartete, was er dem Herkommen, den Eitten der Dynastie, und der königlichen Würde schuldig war. Demgemäß verordnete Friedrich Wilhelm der Zweite, unmittelbar nach dem Ableben seines Oheims,

dass für dessen Bestattung Alles eben so gehalten werden sollte, wie bei dem Leichenbegängnisse König Friedrich Wilhelm des Ersten. Die königliche Leiche wurde also, nach den nöthigen Vorbereitungen, von Sans-Souci nach dem königlichen Schlosse in Potsdam verfezt; und hier erfolgte am 7. September mit der gewöhnenden Pracht die Bestattung in der Garnisonkirche. Ein großer Erfolg hat dies Verfahren aerechtfertigt. In Friedrichs des Großen Sarge in der Garnisonkirche zu Potsdam verbanden sich Friedrich Wilhelm der Dritte und Kaiser Alexander zur Rettung Europa's, und in wessen Andenken leben nicht die Wirkungen dieses schönen Bundes, bei dessen Gründung Friedrichs Visionen so feierlich angekündigt wurden? In Sans-Souci hätte diesem Hunde die religiöse Weihe gefehlt.

Desto gewissenhafter erfüllte Friedrich Wilhelm der Zweite die übrigen testamentarischen Verfügungen Friedrichs. „Ich überlasse“ so lautet das Testament „meinem Neffen Friedrich Wilhelm, als nächstem Thronerben, das Königreich Preußen mit allen Nebenländern, nicht ausgenommen, die von mir erworbenen; ich überlasse ihm zugleich alles und jedes Vermögen, momentlich den Schatz, so wie er ihn nach seinem Tode finden wird, als ein Gut, das dem Staate gehört, und keine andere Bestimmung hat, als die Kosten zu vertheidigen und die Lasten derselben zu erleichtern.“ Sollte ich einige kleine Schulden hinterlassen, so ist mein Erbe verpflichtet, solche zu bezahlen; dies ist mein ausdrückliches Willen. Der König, meiner Gefährtin, vereinigte ich außer ihrer Besitztheile eine Vergütung, ihrer bisherigen Ausgabage, mit 10,000 Thaler, wogegen sich die Königin verpflichtet hat, nach ihrem Tode den Thron-

folger, auch zu ihrem Erben einzufesten. Von meinem Messen erwarte ich, daß er bei Witwe seines Oheims die Achtung beweisen werde, die er ihr schuldig ist, und die ihre südlich verächtigte Jugend verdient. — Ich komme jetzt auf mein Allodial-Werindgen zu reden. Da ich nie weder geizig noch reich gewesen bin, so hab' ich nur über Weniges zu versügen; Die Staatsenkünste hab' ich immer als die Bundeslade des Herren betrachtet; die nicht mit unheiligen Händen berührt werden darf. Alle hab' ich also das öfentliche Einkommen zu meinen persönlichen Ausgaben verwendet, und was ich für mich gehrucht habe, hat nie die Summe von 220,000 Thalern überstiegen. Über meine Verwaltung hab' ich mir also keine Vorwürfe zu machen; ich könnte dem Publikum darüber genane Rechnung ablegen.“

Hierauf folgen die einzelnen Verfügungen. Auch sein Allodial-Werindgen hinterläßt er seinem Thronfolger, jedoch mit der Bedingung, daraus gewisse Vermächtnisse an seine Geschwister und andere bezeichnete Verwandten abzuführen. Die Vermächtnisse bestechen theils in haarem Gelde, theils in jährlichen Einkünften, oder in Edelgesteinen, Dosen und anderen Kostbarkeiten, Wagen und Pferden und ungarischem Wein. Er empfiehlt sodann seinem Erben die tapferen Offiziere, die unter seinen Befehlen den Krieg miedgemacht haben; besonders diejenigen, die seiner Person näher gestanden haben. Keiner derselben soll verabschiedet werden, weil es Männer sind, deren Tapferkeit, Treue und Einsichtlich bewährt hat. Allen Offizieren vom Generalstabe, von der Garde du Corps und von noch zwei andern Regimenten vermacht er goldene Sieges-Medallien, und jedem einzelnen Soldaten dieser Regimenter zwei Thaler.

Wie gleicher Zeitigung empfiehlt er die, welche in seinem Kabinett gearbeitet haben, als Männer, die in Geschäften gesetzt sind und dem Nachfolger über manche den Minister unbekannte Dinge Anskunft geben können. Seinen Hausbedienten hinterläßt er Geschenke an Geld, mit der Verfüzung, daß sie ihren Gehale so lange unverkürzt geniesen sollen, bis sie auf eine andere schickliche Weise verorgt seyn werden.

„Ich empfiehle — so endigt dies merkwürdige Testament — meinem Nachfolger Achtung für sein Geblüt und die Personen seiner Oheime und anderer Verwandten. Der Vorzug der Erstgebürt beruht auf etwas Zufälligem; aber man ist nicht besser als andere Menschen, weil man König ist. Im Augenblick des Hinscheidens werden alle meine Wünsche auf das Wohl dieses Reichs gerichtet seyn. Möge es immer mit Gerechtigkeit, Weisheit und Kraft regiert werden! Möge es der glücklichste aller Staaten seyn — glücklich durch milde Gesetze und eine billige Verwaltung der Finanzen! Möge es immer tapfer vertheidigt werden durch Krieger, welche die Ehre über Alles lieben! Möge es in seiner Blüthe fort dauern bis an's Ende der Zeiten!“

So Friedrich in seinem letzter Willen, zu dessen Vollstrecke der regierende Herzog Karl von Braunschweig ernannt war. Obgleich schon im Jahre 1769 aufgesetzt, blieb dieser letzte Wille unverändert. Zu den einzelnen Verfügungen derselben gehörte auch, daß, wenn ein von seiner Hand geschriebenes Codizill hinzugefügt würde, es die Kraft der feierlichen Urkunde haben sollte; doch ist nie ein Codizill bekannt geworden.

Die Nachricht von dem Tode Friedrichs kam ihrer Wirkung nach, für seine Unter-

theilen, ganz der Nachricht von dem Tode eines geliebten Vaters gleich. Als der erste Schmerz überwunden war, suchte man sich klar zu machen, wie viel man an ihm verloren. So entstand nach und nach die Säule von Schriften, deren Gegenstand er ist: Schriften, worin man alle die Thatsachen sammelte, die irgend ein Licht über seinen Charakter verbreiten konnten. Sie wuchsen so an, daß sie einen besondern Literaturzweig bilden. Als die Bewunderung ermündete, glaubten Leidet sich geltend machen zu können; doch Wahrschaueliebe und bleibende Begeisterung für den großen Mann haben die Erzeugnisse ungeschickter Hofmeisterei um so entscheidender verworfen, weil selbst das Ausland im gerechten Lobe des Einzigsten nicht ermündete.

„Wann — so fragt Fürst Launiis nach Friedrichs Tode — wann wird ein solcher König das Diadem wieder jieren?“ und mit folgenden Worten endigte Guibert seine meisterhafte Lobrede auf Friedrich den Zweiten: „Einzelheiten verlieren sich in die Massen und nur im Großen muß man über große Männer urtheilen. Was schaden kann zu Tage Sueton's Anecdoten dem Rufe Cäsar's? Was weiß man also allen Souveränen sagen? Dies: daß zwar der höchste Grad von Ruhm weder Laster noch Fehler entschuldigt, daß aber große Eigenschaften beide bedecken; daß edle Handlungen sie aufwiegen und daß nur Eine Sache das Andenken an die Könige verhaßt oder verächtlich macht, nämlich wenn sie Fehler haben und Fehler begehen, ohne etwas in die Waage zu legen, was dafür entschädigt.“

Was aber ist das Gesammt in Friedrichs Wesen? Was bildete die Eriebseide aller seiner Handlungen? Was erwarb ihm erst die Aufmerksamkeit und zuletzt die Bewun-

derung seiner Zeitgenossen? Was hat ihm Unsterblichkeit gegeben, und verspricht diese Unsterblichkeit durch Jahrtausende hindurch zu führen?

Leser! urtheile über den großen Mann so gut Du es vermagst, nur lasst Dir nicht einfallen, über das hinauszukommen, worin Friedrich nie übertroffen worden ist. Dies war sein lebendiges Pflichtgefühl, das, sechs und vierzig Jahre hindurch, einen Tag wie den andern wirkte, und nicht eher verschloß, als bis der letzte Lebenspunkt verschwunden war. Was er war, das war er durch dieses Pflichtgefühl: Feldherr, Verwalter, Gesetzgeber und Philosoph; und dies Alles in einem so hohen Grade. Alle Beziehungen, worin ein Souverain stehen kann, hatte er durch dies einfache Gefühl ausgemessen; und wenn er überall großartig hervortrat, so rührte dies nur daher, daß jedes Zurückbleiben hinter dem, was seine Bestimmung in dieser Einschauung mit sich brachte, ihn in Widerspruch mit sich selbst gesetzt haben würde. Selbst die glänzendsten Eigenschaften seines Geistes fand er hierin ihre nie versiegende Quelle. Ein un-eigenmäßigeres Wesen aber, als dieser Friedrich war, hat die Erde nie getragen. Von dem Augenblide an, wo er sich in Sans-Souci sein Grab bauen ließ, war er mit sich selbst darüber einig, daß es ihm nicht gestattet sei, etwas Privatives zu wollen. Dem Staat, an dessen Spize ihn die Worschung gestellt hatte, so sicher und so mächtig zu machen, daß er das Unterfangen seiner Forte dauer in sich selbst finden könnte: dies war vom Jahr 1744 an die Aufgabe seines Lebens, der Gegenstand seiner sämtlichen Sorgen, die ausschließende Beschäftigung seines schüslerischen Geistes in den Stunden der Einsamkeit. Seine Seele hatte nie eine

andere Quelle, als die Übergabeung, daß ein Comptoir seiner Bestimmung mit dann entspricht; wenn er seine Werkzeuge für praktischsten Erfüllung ihrer Pflichten notthigt. Und weil jeder zuletzt seine Genugthuung nur in gewissenhafter Pflichterfüllung findet: so darf man annehmen, daß gerade hierin der hohe Grad von Berechnung gegründet gewesen sey, der sich von seinen Zeitgenossen auf die Nachwelt fortgepflanzt hat: eine Berechnung, die sich schon deshalb gleich bleiden mußte, weil Karin nichts erkunstet war; denn jeder trug die Rötung, die er für sich selbst hatte, auf den König über.

A u e l b o t e

Friedrich der Große war mit seinem Hofstaats-Secretair unzufrieden; er bekam daher seinen Abschied, und der Minister Michaelis erhielt den Auftrag, ein anderes taugliches Subject dazu in Vorschlag zu bringen. Der Minister sandte dem Könige einen jungen Mann, mit Namen Schwabesius nach Potsdam, mit einem Briefe an den König, in welchem er diesen, als zu der erledigten Stelle brauchbar, empfahl. Schwabesius mußte vor dem König erscheinen. Die erste Frage Friedrichs war: „Wie heißt Er?“ — Schwabesius! — Nein, so heißt Er nicht! Schwarz heißt Er.“ — Ew. Majestät halte zu Gnaden, dich ist mein Familienname. Der Minister Michaelis wird solches gewiß gesprochen haben, und mein Taufschrein muß es besagen. — „Nein! Er heißt Schwarz!“ — wiederholte der König, und da Schwabesius sich jetzt erinnerte, daß Friedrich alle Männer, die sich auf uns entzetteln nicht leiden konnte, so schwieg er. — „Nun,“ fuhr der Monarch fort, „Er ist doch ein ehrlicher

Mann? Schwarz!“ — Der Empfohlene schwieg, sich verneigend. — „Er schreibe doch eine gute und deutsche Hand?“ — Ja, Ew. Majestät. — „Er kann doch auch gut rechnen?“ — Ja, Ew. Majestät. — „Nun, mehr bedarf es nicht. Aber das rache ich ihm, besser zu wirtschaften, als sein Vorgänger; mit dem bin ich gar nicht zufrieden gewesen. Es ist jetzt meine Schwester, die Margräfin von Bayreuth hier, da will ich, daß Alles recht ordentlich, und wie es sich ziemt und gebührt, hergehen soll. Er kann sein Probestück machen.“ — So war Schwabesius, der sich nun Schwarz nennen mußte, als Hofstaats-Secretair angestellt, und verrichtete dessen Obliegenheiten. — Die Markgräfin reiste wieder ab, und gleich darauf ließ Friedrich den neuen Hofstaats-Secretair zu sich bescheiden. Beim Eintritt in das Zimmer redete ihn der König mit den Worten an: „Ich bin mit Ihm zufrieden, Schwarz! Er hat seine Sache recht gut gemacht. — Wie steht es aber mit der Rechnung? — Zwanzig tausend Thaler hab' ich dazu bestimmt gehabt.“ — Schwarz holte die Rechnungen; die Gesamtausgabe betrug noch nicht achtzehn tausend Thaler. Der König durchließ die Rechnung und sagte dann: „Nun, mit seinem Probestück bin ich zufrieden. — Er wird sich aber wohl manches Paar Schuh zerissen haben. Da — nach einem Fenster zeigend — liege etwas für Ihn zu ein Paar neuen.“ — Schwarz ging nach der Fensterbrüstung, und fand dort vierzig Friedrichsdör.

L a g e s m e n g k e i t e n

Am 2. Februar wurde in Wien die sterbliche Hölle des Fürsten Alexander Ypsilanti aufge

aufs Geierlichste von seiner Wohnung nach der griechischen Kapelle gebracht, um daselbst, seinem Range gemäß, eingesegnet und dann beerdigt zu werden. Er wurde nach dem griechischen Ritus, während des Todtenamtes, zur Schau ausgesetzt. Er trug einen schwarzen Pelesch. Wie Einige behaupten, die Linzform der heiligen Schaar, die er anhatte, als er den Einfall in die Moldau machte, und als er sich nach Vernichtung jener Schaar auf österreichisches Gebiet stürzte, und hatte an der Brust, auf einem Kissen, seine zwei russischen Orden neben sich. Seine Schlüsse waren mit einem Kranze von Rosen und Immergrün umbunden. Am Schlusse des Todtenamts traten die Brüder Opislanits zum Sarge und gaben ihm den letzten Brudertuß; alle Umstehenden versicherten die lebhafte Rührung. Die Kapelle hatte sich während der Todtenfeier mit Griechen angefüllt, die sich heilredigungen um den Todten, nach griechischem Brauch, zu lassen. Konstantin Opislanit war so heftig bewegt, daß er von den Umstehenden gehalten werden mußte. Der Sarg wurde hierauf auf den furchtlichen Leichenwagen gehoben und auf den Gottessacker abgeführt.

In der Nacht vom 2. zum 3. Februar trug sich zu Blessingen in den Niederlanden folgendes schreckliche Ereigniß zu. Gegen einen gewissen Schreuder, der schon mehrmals vor Gericht gestanden, war ein Verhaftbeschluß erlassen worden, weil er einem Mädchen gedroht hatte, sie zu ermorden. Er entwischte der Polizei, die erst spät in der Nacht seinen Aufenthaltsort entdeckte. Nun bemächtigten sich 4 Polizeidichtheit seiner Person, allein in dem nämlichen Augenblick verwundete er alle 4 und entkam abermals. Einer der Verwundeten ist bereits gestorben und zwei liegen ohne Hoffnung darnieder. Am andern Morgen bewohnte sich die Polizei, von der herwassneten Wacht unterstutzt, des Mörders.

Zu More in Frankreich hat sich folgender seltsame Fall ereignet: Eine Frau war wegen Brandstiftung zum Tode verurtheilt. Der König begnadigt sie, indem er die Strafe in lebenslängliche Haft und Ausstellung am Pranger verwandelt. Der Tag der Exeku-

tion kommt heron; ein sehr beschäftigter Sammis verwechsle die lebenslängliche Haft mit lebenslänger Zwangarbeit, die das Brandstiftet nicht sieht, und weist den Exekutor falsch an. So wird die Verurtheilte auf der Schalter gebranndmarkt, und erst zu spät erkennt man den Irrthum. Man wird, legt die vollige Begnadigung der Frau, als Entschädigung für diese ihr zugefügte Ungerechtigkeit nachsuchen, und zweifelt nicht, daß der König dieselbe unverzüglich bewidigen werde. In Lyon ist ein Inde im sezon 1682 in Johre gestorben; verschalte seine Gesetzeskräfte bis zum letzten Augenblick bewahrt hatte auch stets einer selten Gesundheit genoss. Man sagt, er war so gesund, daß er sich in der letzten Zeit für den ewigen Süden gehalten habe, und nur aus Furcht nicht zu sterben, gestorben sei.)

Unter den im Jahre 1828 in Russland verstorbenen Personen war einer von 160 Jahren Geschleben in Simferopol; von 130 bis 135 Jahren; 24 von 125 bis 130 Jahren; 33 von 120 bis 125 Jahren; 73 von 115 bis 120 J., 128 von 110 bis 115 J., 553 von 105 bis 110 J., 1432 von 100 bis 105 J., 2785 von 95 bis 100 J., 4948 von 90 bis 95 J., 9730 von 85 bis 90 J. und 11,097 von 75 bis 80 J. Die Zahl der gestorbenen Kinder bis 5 Jahren bestieß sich auf 315,683 und die Zahl der gestorbenen Kinder von 5 bis 10 Jahren auf 41,274.

Wie man wissen will, wäre durch den am 21. Dec. zu London von den Bevollmächtigten der drei verbündeten Mächte unterzeichneten Zusatzvertrag der Pforte eine abnormale Frist von 2 Monaten bewilligt worden, um während dieser Zeit die Pacifikation Griechenlands, auf den Grundsätzen der Convention vom 9. Juli, zu bewirken. Man gibbt die Königl. Niederländische Gesandtschaft zu Konstantinopel als das vermittelnde Organ an, durch welches jene Bewilligung und Aufforderung der Pforte zugestellt werden sollte. Nachrichten aus Zante vom 20. Jan., zu folge war der Russische Gesandte Herr von Ribeaupierre mit seiner Familie dort eingetroffen, und da ihm von Triest aus Depeschen mit dem Befehle entgegen geschickt worden sind, sich

sich wieder mit dem Engl. Gesandten, Herrn Stratford Canning zu vereinigen, so ist von seiner Ankunft im Triest keine Heide mehr zu hoffen.

Die Flucht der Seele.

Gleichiger als Wind und Welle
Flieht die Zeit. Nichts hält sie auf.
Sie lenken auf der Stelle,
Thätig sieht in ihrem Lauf,
Dies, purz Freunde, wärzt das Leben,
Wacht die Flucht der Tage ab,
Nicht zu thun ist unter Schaden,
Menschenleiden zu erhöhn,
Eile Freuden müssen staken
Bei des Winters rauher Lust,
Gleich den Rosen, die kaum wachsen,
Und verfangen ist ihr Duft.
Aber wird noch der Rosen denken,
Der Duft ein Hauch gesellt?
Vorbeekranze wird uns schenken,
Wer der Jugend Weih versteht.

entzachten edle Phaten bahnen,
Um den Weg aus Kühn und Heil,
Daran zu geistreichen können,
Unser Tage flüchtig Eile und vors
Mögeln sie noch schneller eilen
Nicht zu thun bleibt immer Zeit.
Wir auch können hier nicht weilen,
Kinder der Unsterblichkeit.

Lebend Zeit und Glück erhalten
Ist des Menschen höchste Geist,
Darf sich nicht an freiblin haben,
Die nur Satans Bande preist!
Wer die Engelstust empfindet,
Kew zu ihm die schwerste Prüfung,
Ob noch froh, wenn alles schwundet,
Und verzage im Unglück nicht.

Schönt die Sündershelden heben
Doch der tollen Freude Lust!
Abgottumstrahl, bist du Lobrin?
Dankt noch Neuerahre Brust,
Wurpum giebt noch Gedore schrecken,
Unger sie ein rechte Gericht.
Gott und Dachwelt wird entdecken,
Was heut keine Junge spricht.

Geschlich last uns Kranze winden,
Aus der Liebe Zimmergrün!
Dazu wird sich ja finden,
Ob auch viele Dornen blähn,
Sicht der Zeit und Dornen müssen
Untern Eiser mir erhöhn,
Mengenheilend zu versüßen.
Etwas blühte die Liebe schon.

Geborne in Sora.

Den 4. Febr. Wm. Carl August Krause,
Bürgers und Bäters Sohn.

Den 12. Johann Heinrich Linke, Bürgers

und Einwohners Sohn.

Den 14. Johann Vielesenstein, eines Zuch-

madergesellens Sohn.

Den 15. Herrn Carl Kreyer, Unteroffizier

beim Stamm des 3. Bataillons 12. Land-

wehrregiments Sohne.

Den 17. Johann Gottlieb Dahl, Gefreitens

beim Stamm des 3. Bataillons 12. Land-

wehrregiments Sohne.

Gesprokene.

Den 15. Febr. Wm. Johann Carl Got-

fried Bamham, Bürgers und Schniders,

Göhlein, 1 Jahr 7. Monat 10. Tage.

Den 15. Frau Johanne Christiane Perrette,

Mertsch, geb. Hänsel, 71 Jahre 6 Monat.

Getraute.

Den 18. Gebr. Johann Daniel Globel, Fu-

ßilier bei der 10. Comp. 12. Inf. Regim.,

mit Caroline Wilhelmine Globel.

Den 19. Johann Gottlieb Hanke, Fußlager

bei der 10. Comp. 12. Infanterie Regim.,

mit Christiane Caroline Waller.

Anmerkungen.

Die Domäne nach H. G.

Das hiesige Dominium der Herr Reichs-

Graf zu Solms, ist Willens

das ihm gehörige Vorwerk zu Tief-

feenburg kommt dem Weiß-Vorwerk

und dem Vorwerk zu Sonnenburg

2. das

2. das Vorwerk in Prinzbort und
Bachen
3. das Vorwerk zu Lörenzibort und
Hosenau von Joachim S. d. J. ab) auf 9 Jahre zu
verpachten, im Wege der Licitation, jedoch das
Herr Verpächter sich die Auswahl unter den
Licitanen und die Genehmigung des Zu-
schlags vorbehält. Sammlich diese 7 Vor-
werke sollen, wie sie hier zusammen gestellt
sind, oder auch die sub 2. und 3. angegebenen
vereinigt, in Pacht gegeben werden. Zur
Licitation sind auf den Antrag des Herrn
Verpächters, zwei Termine und zwar die die
Vorwerke sub No. 1. der 27ste für die
sub 2. und 3. aber der 28ste März d. J.
anberaumt worden und werden taufungsfähige,
der Landwirtschaft kundige Nachkünftige, hier
mit eingeladen: sich in den gesagten Terminen
Vormittags 10 Uhr ohlher einzufinden,
sich wegen ihrer Taufungsfähigkeit besonders
auszuweisen, ihr Gebot zu thun und weitere
Resolution zu gewähren.

Die zu verpachtenden Vorwerke können
zu jeder Zeit in Augenschein genommen wer-
den und liegen die Pachtbedingungen, von
heute an, in hiesiger Gerichts-Amts-Expedi-
tion zur Einsicht vor.

Weihrauch des Königl. Preuss. Ober-
lausitz, Gutsbaure Kreises, den 25. Febr. 1828.
Das Gerichts-Amt alda.

Zur freiwilligen Subhastation der dem
Bauer Christian Heinrich in Frieders-
dorf sub No. 27. zugehörigen Bauernnah-
nung, welche auf 550 Mthlr. geräthlich erarret
worden, nach ein nochmaliger Termin auf
dem Schlosse zu Friedersdorf auf

den 19. März c., Vorm. 10 Uhr
anberaumt, wozu besitz und zahlungsfähige
Nachkünftige hiermit eingeladen werden.

Sorau den 25. Januar 1828.

Das Gerichts-Amt Friedersdorf,
Gutsbaure Kreis, den 25. Januar 1828.

Da in dem ehemaligen Amtshause des Or-
tchens Altes Schenkendorf bei Guben in der

Niederlausitz eine Pensions-Anstalt längst
leeren erhoffet wird, worin in mehrern Spra-
chen und Wissenschaften Unterricht erhalten
werden soll; so werden Eltern und Vermögen
der aus den gebildeten Ständen und Klassen
theils daraus aufmerksam gemacht, theils aber
auch ganz ergebnst ersucht, wenn sie gekonnt
sind ihre Söhne oder Niesegebefohlenen
dieser Bildungs-Anstalt, die nach Form der
Pensions-Anstalt am Friedrichs-Gymnasio in
Breslau etablierter seyn wird, anzuvertrauen,
in portosirem Briefem um die Bedingungen
einzusehen, sich geneigst nach Gesetze bei
Guben an den emeritirten Prediger Herrn
M. Schorisch zu wenden und mit ihm in
Unterhandlung zu treten. Den 3. Febr. 1828.

Der Erziehungs-Verein.

Am 17. Febr. ist von der Berliner Hirsch-
berger fahrenden Post, auf der Post von
Frankfurt bis Sorau

1 Packt in Papier 20 Pf. G. A.
nach Triebel

verloren gegangen. Sollte dasselbe irgend
wo aufzufinden warden seyn, so wird uns ge-
fällige Zusstellung dringend gebeten.

Sorau den 21. Febr. 1828.

W. Knigl. Postamt.

Am 21. Februar Abends ist vom Ober-
hore bis zum Markt ein kattuner Strick-
beutel, worin sich 4 Thaler befanden, verloren
worden. Der ehliche Finder wird gehoben,
denselben gegen eine Belohnung in der hies-
igen Buchdruckerei abzugeben.

Montag den 25. Febr. wird im Forste-
hause F. A. Schmid gehalten, wozu ergebnst
eingeladen

Brau Förster Hinne.

Getreide	Preise in Groschen	von 22. Februar	am 25.
Reis	Beizien	10	10
Reis	Steggen	1	18
Reis	durch	—	—
Reis	Gesetz	—	—